Im Kriege zum Frieden!

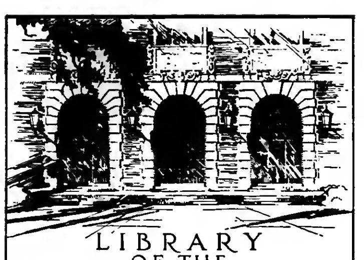
Zeitgedichte von

Hans von Wolzogen



1 · 9 · 1 · 4

Im Xenien-Verlag zu Leipzig



6



Vom Kriege zum Frieden!

Zeitgedichte von

Hans von Wolzogen

1 · 9 · 1 · 4

Im Xenien-Verlag zu Leipzig

Vorspruch.

Das Reimen hat — wie tief ich's fühl'! —
Gar wenig Wert und Not,
Wenn jeder drauß' im Schlachtgewühl
Leben reimt auf Tod! —
Und hab' ich's auch nicht so groß und gut —
Verbietet mir nicht den Mund!
Es quillt mir doch, wie Kämpfers Blut,
Auch aus Herzensgrund. —



Pax aeterna.

Ein Jahr vor dem Kriege.

Würd' uns der ewige Friede beschert,
Wo wäre die Menschheit, die seiner wert?
Wie machte sie heute sich wohl ihn zu Nutze?
Die Geschäfte blühten in seinem Schutze,
Die Mehrheit der Minderwertigkeit
Macht' auf der ganzen Erde sich breit,
Der Materialismus beherrschte das Feld —
Denkt: ewigen Frieden in solch einer Welt! —
Eh' nicht die idealen Menschen erschienen,
Wer soll den idealen Zustand verdienen?
Inzwischen, soviel ihr den Frieden begehrt,
Zeigt euch des ehrlichen Kampfes wert!



Bei der Kriegserklärung.

Ein heller Himmel spannt sich auf
Über der düsteren Erde.
Nun nimmt das Schicksal seinen Lauf!
Wild stampfen die flammenden Pferde.

Sie jagen und tragen den Krieg durch's Land,
Daß keiner dem Schrecken entflöhe.
Wer hat den hellen Himmel gespannt
Zum Friedenszelt in der Höhe?

Ihr, die es nun reißt zum rasenden Ritt
Tief in das Töten und Toben,
Im Herzen nehmet den Abglanz mit
Des himmlischen Lichtes droben!

Wer einst, das blitzende Schwert in der Hand,
Aufrecht mit reinem Gewissen
Vor seines Herzens Licht bestand,
Dem ward der Sieg nicht entrissen.

Doch wer zum Unrecht geführt die Wehr,
Mordend für Mörder zu fechten, —
Der Himmel im Herzen, sternenleer,
Nachtet dem Ungerechten.

Nun nehme das Schicksal seinen Lauf!
Was immer euch Helden beschieden:
Der helle Himmel spannt sich auf
Und weiht euch dem Gottesfrieden! —

Gott ist erwacht.

Von der Geschütze Donnerklange
  Ist Gott erwacht.
Er schlief so tief, er schlief so lange:
  Da war es Nacht.

Er schlief in seines Volkes Herzen:
  Tag ward es nicht.
Sie schufen sich mit tausend Kerzen
  Ein künstlich Licht. —

Lisch aus, du bunte Pracht der Nächte!
  Der Morgen naht!
Hinaus, ihr heil'gen Lebensmächte,
  Auf blut'gen Pfad!

Es zuckt dem Volk durch alle Glieder
  Wie Blitz und Schlag:
Gott ist erwacht und führt uns wieder
  Zu neuem Tag! —



Aufruf der Deutschen.

Auf, Deutschland, auf! Dich überfällt
Die ganze Welt!
Preußen, seid Ihr da? „Hurra!“
Bayern, auch Ihr? „Alle hier!“
Sachsen zur Stell'? „Helle und schnell!“
Schwaben desgleichen? „Mit Schwabenstreichen!“
Wo Baden? Wo Hessen? „Hier! hier! Nicht vergessen!“
Wo Braunschweiger, Thüringer, Anhaltiner,
Oldenburger, Strelitzer, Schweriner,
Schwarzburg, Reuß, Lippe, die Zwillingsstaaten,
Wo Reichsländer? Wo Hanseaten?
„Hier! Hier! Hier! Alle Kaisers Soldaten!“ —

Wohlauf! Wohlan!
An den Feind heran!
Ob **alle** Völker auch über uns her:
Deutschland ist **Eins**, und das ist mehr.
„Hurra Kaiser und Reich und Heer!“ —



Das deutsche Volk.

Wir sind ein Volk von alter Art
Und gar nicht umzubringen;
Der Römer hat das schon gewahrt
Mit allen Römelingen.

Wir sind ein Volk von edlem Blut,
Nur laßt euch 's nicht verfälschen!
Das Fremde tut uns gar nicht gut,
Und nicht allein die Wälschen.

Wir sind ein Volk von treuem Fleiß,
Zu Pflicht und Dienst erzogen;
Wie gern um unsrer Arbeit Preis
Hätt' uns der Neid betrogen!

Wir sind ein Volk von frommem Sinn,
Gott ist uns Herzenssache;
Nie gebt um Trug der Welt sie hin,
Wie lockend der euch lache!

Heil dir, du heldenhaft Geschlecht!
Ob Alles dich bedräue:
Erkämpfen wirst du dir dein Recht —
Halt nur dir selber Treue! —



Unser Herr!

Gott sei gedankt: wir haben einen Herrn,
Der unser ist von unsern Vätern her,
Und jeder weiß, wie wenn's sein Eigen wär',
Im kleinsten Dorf an Ostens Grenzen fern:
Wir haben einen Herrn!

Wir haben einen Herrn, der uns das Bild
Des Edelsinns, der Mannheit und der Huld;
Wir Alle fühlen uns in seiner Schuld,
Der für uns lebt und waltet, stark und mild:
Wir haben solchen Herrn!

Wir haben einen Herrn, der Gott vertraut,
Der für das Heil des Volkes im Gebet
Wie für des eignen Strebens Reine fleht
Und über Zeit und Leid in's Ew'ge schaut:
Wir haben solchen Herrn!

Wir haben einen Herrn, der ungeschwächt
Uns wahrt den Schutz vor Feindes Neid und Wut,
Der unserer Rechte wie der Grenzen Hut,
Der Gnade übt, wo machtlos auch das Recht:
Wir haben solchen Herrn!

Wir haben einen Herrn, der in den Krieg
Getreuem Volk voran die Fahne trägt;
Sein Name ist's, in dem es Schlachten schlägt,
Sein Wille ist's, der führt durch Kampf zum Sieg:
Wir haben solchen Herrn!

Den habt ihr nicht, ihr Andern, die ihr schwankt
Nach Willkür von Dispoten und Partei'n;
Wem mögt Ihr freudig euer Leben weih'n,
Wen grüßt ihr noch im Tod? — Gott sei gedankt:
Wir haben einen Herrn!

Wir haben einen Herrn! Aus allem Dunst
Der Lügenwelt erstrahlt die Wahrheit klar:
In reiner Sonne schwebt der Kaiseraar!
O Gott erhalt' uns diese hehre Gunst
Und segne unsern Herrn! —



Das Sakrament.

Ein dunkler Priester trat der Krieg
In unsern Friedenstempel ein;
Vom Hochaltar, den er erstieg,
Reicht er uns dar den blut'gen Wein.

Den heil'gen Tempeldienst zu tun
Ward unser Volk zu matt und satt;
Wir ließen Kelch und Altar ruhn;
Der Tempel ward zur Wechslerstatt.

Wohl tat uns not das Sakrament,
Das einen neuen Geist uns schafft;
Wer es nur grimm und blutig nennt,
Begreift nicht seine Gotteskraft.

Von Gott ist uns der Krieg gesandt,
Uns Buß- und Feiertag zu weih'n;
Es dröhnt der Dom, es bebt das Land —
Soll Gott nicht in dem Brausen sein?

Der große Tag, nun brach er an.
O seht den dunklen Priester dort:
Den Kelch hebt der gewalt'ge Mann,
Und hört: er spricht ein Segenswort.

„Gesegnet sei euch dieser Trank,
Und mag er grimm und blutig sein,
Wenn er das Herz euch tief durchdrang,
Auch euren Tempel weiht er rein."

„Mit frommem Sinn und edlem Mut,
Gesegnet Volk, empfangt und wahrt
Die Gottheit, die sich birgt im Blut
Und sich lebendig offenbart!"

Mit Gott.

„Werden wir siegen?“
„Kannst du noch fragen?!
„Wer wird unterliegen?“
Brauch’ ich’s zu sagen?
Seufzt Einer: „Gott weiß es!“ —
Der Himmel verzeih’s!
Wer Gott glaubt, dem heiß’ es:
„Ich weiß, was Er weiß!“

Gott weiß das Rechte,
Gott wahrt das Gute
Im wilden Gefechte,
Im strömenden Blute.
Mit Gott bis zum Falle
Für’s Recht kämpfen wir;
Nun wisset ihr’s alle:
„Gott ist mit mir!“

Für Unrecht und Tücke
Gibt’s kein Beschwören,
Gibt’s keine Brücke
Zu Gottes Erhören.
Wer muß unterliegen?
Wem Gott ein Spott.
Werden wir siegen?
Mit Gott! Mit Gott!

Sollen wir beten?

Sollen wir beten: Gott, gib uns Sieg?
Dürfen wir beten: Segne den Krieg?
Müssen wir beten auch für den Feind?
Beten für Jeden, der Tote beweint?
Beten für Alle, die heute der Tod,
Liebe, Lebende, draußen bedroht? —
Törichte Fragen! Unnütze Schmerzen!
Was der Verstand auch widersprach:
Über Gebete denkt man nicht nach;
Denn die kommen aus drängendem Herzen.
Wollen wir beten, so beten wir still,
Was unser Herz Gott sagen will. —
„Wird er mich erhören?" — Du, der so frug:
Er wird dich hören! Das sei dir genug. —



Kein Zweifel!

Vorausbestimmung, Zufall und Geschick
Sind drei Gewalt'ge über'm Menschenleben,
Die Heil ihm oder Unheil einverweben.
Ich aber tat in Volkes Herz den Blick
Und eine Gottesmacht sah ich sich heben,
Ein Aufwärtsschauen und ein Vorwärtsstreben —
Davor, du neidgehetzter Feind, erschrick! —
Läßt Vorbestimmung, Zufall und Geschick
In Krieges Wechselspiel die Welt erbeben, —
Wenn jener Macht wir gläubig hingegeben:
Am Siege zweifl' ich keinen Augenblick!



Alle Neun!

Alle Neune! Donnerkiel!
Fertig steht das Kegelspiel!
Als der König in der Mitte
Thront der Brite,
Serb', Aegypter, Marokkaner,
Czernagorze und Japaner,
Russe, Belger und Franzos:
Michel, schieb die Kugel los!
Weltgeschichte, Kegeljunge,
Sei bereit mit Zung und Lunge;
Neune wird dein Ruf gereu'n,
Aber Michel soll sich freu'n:
„Alle Neun!"



An einen Buchstabsoffizier.

Seinen Stahl heut führt ein Jeder.
Ei, so zieh' auch du vom Leder
Mit der Feder!
Im Gedonner und Geblitze
Biet dem Feind vom sichern Sitze
Du die Spitze!
Die mit Säbeln und mit Flinten,
Laß sie spotten: „Der sitzt hinten
In der Tinten!"
Immer trifft doch deine Tartsche
— also wob es dir die Parze —
In das Schwarze!
Wirb dir fünfundzwanzig Reiter,
Schwarze Reiter, Eisenseiter,
Du der Leiter!
Feder soll als Fahne dienen,
Hinterdrein mit erz'nen Mienen
Die Maschinen!
Preß' den Feind durch alle Pässe:
Da bist du in deinem Esse,
„Held der Presse!"



Nach den ersten Siegen.

Ihr im Westen, ihr im Osten,
Wolltet leichten Ruhm erwerben,
Unsrer Grenze heil'ge Pfosten
Dreist mit fremden Farben färben:
Daß die Waffen uns nicht rosten,
Merktet nun ihr zum Verderben,
Denn wir waren auf dem Posten,
Russenleder derb zu gerben,
Frankenglück mit eitlem Glosten
Springt wie sprödes Glas in Scherben,
Auch im Nord die neiderbosten
Vettern soll'n uns nicht beerben:
Die vom deutschen Blute kosten,
Müssen an dem Trunke sterben!



Mahnung.

Werdet nur nicht übermütig,
Meinet nicht: „es muß so sein!“
Weil das Herz euch edelblütig,
Weil die Fahne fleckenrein.

Nicht die Ruhmsucht darf uns treiben,
Und das Prahlen steht uns schlecht:
Fromm soll unser Glaube bleiben,
Heilig haltet unser Recht!

Laßt dem Feind die großen Worte
Und dem Himmel das Gericht.
Schweigsam tun an jedem Orte
Deutsche Männer ihre Pflicht.

Uns're Kämpfer in den Schlachten
Ziert ein heldenstolzer Ernst:
Danach sollst, mein Volk, du trachten,
Daß du seine Größe lernst!

Gilt es doch die Kraft zu wahren,
Die nicht nur den Gegner schlägt,
Die gerüstet in Gefahren
Würdig auch ein Unglück trägt.



Was wollen wir gewinnen?

Was wollen wir gewinnen
Aus diesem Riesenringen?
Viel Außen? Nein, viel Innen!
Das mög' uns wohlgelingen! —

Wir ließen, sturmdurchrüttelt,
Manch eitle Flitter fliegen:
Was wir uns abgeschüttelt,
Soll nimmer uns besiegen!

Uns rang, aus heißen Herzen
Erwachter Kräfte Segen:
Die sollen echt und erzen
Uns schirmen allerwegen!

Mit blutigsten Verlusten
Uns haben wir gewonnen:
Wir wußten, was wir mußten.
So bleiben wir gesonnen!

Was einst wir nur uns träumten,
Nun haltet's euch lebendig!
Was oft wir sonst versäumten,
Nun waltet sein beständig!

Von keiner Macht der Erde
Je wieder umgestoßen,
All unser Deutschland werde
Ein Seelenreich des Großen!

Wenn wir uns dies gewannen,
Gesegnet war das Ringen!
Nun vorwärts, alle Mannen:
Es soll uns wohlgelingen. —

O daß es bliebe!

O daß es doch bliebe,
Dieser Glaube — diese Liebe! —
Dieser gewalt'ge Zusammenklang
Aller deutschen Seelen und Sekten
Zum einen einzigen allerweckten,
Unerschreckten
Krieges= und Siegesdrang! —

Taugte denn unserem friedlichen Volke
Nur des Krieges Donnerwolke,
Aus deren Schoß
Einig und groß
Uns're beste Kraft auf die staunende Welt
Als ein Blitz herniederfällt?
Müssen wir immer uns zanken und zausen,
Ist's nicht im Kriege draußen,
Geht's untereinander feindlich=schiedlich,
Ein unbehaglichen Hausen!

Am Ende sind wir garnicht so friedlich?!

Und doch! Du mein liebes Vaterland,
Mit Friedensgütern voll bis zum Rand,
Ohne Gleichen
Vor allen Reichen —
Hätten wir endlich uns ausgefochten,
Wenn alle Feinde wir übermochten,
Hätten wir uns auch selbst bezwungen,
Dann wär' uns der volle Sieg gelungen,
Und der herrlichste deutsche Frieden errungen! —
Zuerst die Hiebe,
Dann Glauben und Liebe:
O daß es doch bliebe!

Jungdeutschland.

Deutsches Volk, wenn ich dich sehe
Frisch und froh im Siegesschwung,
Ich erstaune und gestehe:
Deutsches Volk, du bist noch jung!

Stürmst du singend in die Schlachten,
Eine Welt erstürmst du dir.
Die dich im Verfallen dachten,
Schau'n das Volk der Zukunft hier.

Aller Glocken Frohgeläute
Weit ins deutsche Land hinein
Grüßt nicht deinen Sieg von heute,
Läutet Dir ein Leben ein!

Die dir drohen, die dich hassen,
Müssen altern und verblüh'n;
Wenn das Schwert sie sinken lassen,
Ruh'n sie von den letzten Müh'n.

Aber dir — dies große Ringen
Ist der erste Schritt zum Ziel!
Weiter, höher wirst du dringen
Ueber solch ein Jugendspiel.

Aus des jungen Mutes Drange
Wachse reif zur Mannheit auf!
Eine Zukunft, reich und lange,
Harrt auf deinen Heldenlauf.

Ja, mein Volk, noch sollst du werden,
Wozu du berufen bist;
Und zum Gottesvolk auf Erden
Segnet dich der heil'ge Christ. —

Christ im Kriege.

Im Kriegeslager, im Kampfesfeld,
Im Wüten der Mörder und Brenner —
Geht unser Heiland noch durch die Welt?
Noch durch die Seelen der Männer?

Wo fern an den Hügeln der Tag verglimmt,
Wähnst du ihn knieen zu sehen?
In blutigen Tränen sein Auge schwimmt,
Den Vater um Frieden zu flehen.

Du täuschest dich! Wenn er der Göttliche ist,
All überall bleibt er Euer:
Mit dir und in dir schreitet der Christ
Auch durch das höllische Feuer.

Hat nicht die Liebe zum Vaterland,
Für Haus und Herd dich getrieben?
Begleiten dich nicht durch den Schlachtenbrand
Die Herzensgebete der Lieben?

Von Liebe beseelt, von Liebe umweht,
So führst du die zornigsten Streiche!
Da bindet, wer mit dir zum Streite geht,
Ein Treuebund ohne Gleiche!

Dein Nächster wird jeder, der wund und krank
Auf's Spiel sein Leben setzte.
Dem Dürstenden bietest du liebend den Trank
Und teilst mit dem Hunger das Letzte.

Und reichst du des Feindes Mißgeschick
Die helfende Hand entgegen,
Leuchtet sein Dank Dir aus leidendem Blick,
Ist das nicht ein göttlicher Segen?

Im Herzen erwacht dir aus tiefer Not
Der Glaube zu neuem Leben.
Du führst nur das Schwert, und du schleuderst den Tod,
Der Welt den Frieden zu geben.

Und hast du wieder das Beten gelernt,
Das Wort: „Dein Wille geschehe!“ —
Wie wäre der Heiland dir entfernt?
Du fühlst seine heilige Nähe.

Das blutigste Handwerk, des Krieges Grau'n,
Welch flüchtiges Schattengebilde, —
Wenn wir das ewige Licht erschau'n:
Des Heilands segnende Milde! —



Wir warten.

Wir warten und warten — auf was — auf den Tod,
Der uns von Abend und Morgen bedroht! —
Mit blutiger Sense mäht er ins Leben,
Die köstlichsten Opfer sollen wir geben,
Und geben sie gerne —
Nur diese Ferne,
Dies grausame Schweigen läßt uns erbeben!
Viel lieber dem Tode ins Auge seh'n,
Als dieses bange von Weitem steh'n,
Als dieses Denken und Fragen
Nach Herzen, die nimmer schlagen,
Als dieses Beten und Bitten
Für Leben, die ausgelitten,
Als dieses Hoffen auf frohe Boten
Von Toten! —
Der grimme Schnitter geht durchs Feld,
Schritt vor Schritt, streng und stumm
Wirft er die stolzen Ähren um,
Und ach, kein Laut der Klage gellt
In unser lauschendes Ohr.
Wir warten und warten Stunde um Stunde
Auf Kunde,
Und Keiner weiß, was er verlor,
Weiß nur: Der Tod ist am Werke — —
O Herr des Lebens, stärke
Den heiligen Glauben:
Eines kann uns der Tod nicht rauben —
Den Mut der Liebe, der unverzagt,
Auch wenn sie fleht und klagt,
Zu deinem ewigen Willen
In schmerzenden Herzensstillen
Amen sagt.

„Zenta“

Wovon dein edles Sterben spricht,
Du stolz gesunk'nes schönes Schiff,
Das ist der Geist der strengen Pflicht,
Der still sich Wehr und Waffen schliff.

Dein Untergang, so tief beklagt,
War doch ein Sieg, bleibt doch ein Ruhm;
Die Menschheit neigt sich dir und sagt:
„Seht, Brüder, das ist Heldentum!“

Und in der Ehre, dir geweiht,
Dem Segen deiner ew'gen Ruh',
Versöhnt sich selbst der Völker Neid,
Ein Friedensahnen weht uns zu.

Die Welle, die dich überwogt,
Singt dir ein Lied durch alle Zeit:
„Die schweigend ihr zur Tiefe zogt,
Hoch steht ihr über allem Streit!“ —



Die Gräber von Gravelotte.

Über die Gräber von Gravelotte,
Die vielbeweinten, alten,
Gen Abend reitet der Schlachtengott
Mit seinen Sturmgewalten.

Die Schläfer drunten in stiller Reih'
Ballen die beinernen Fäuste:
„O wären wir oben und wären dabei!
Wir wüßten auch gerne das Neuste."

Doch weil sie der blutige Grund nicht läßt,
Erstritten in sterbender Stunde,
Geballte Fäuste falten sich fest:
Es beten die stummen Munde.

„Ihr glücklichen Enkel, wir kennen den Tritt,
Wie lange wir schlafend lagen;
Die Wünsche der Toten reiten mit:
Ihr werdet den Kranz euch erjagen!"

„Und fallet auch ihr in ferne Gruft,
Blutopfer dem heiligen Kriege,
Wann immer euch wieder ein Schlachtsturm ruft:
Da reiten die Enkel zum Siege!"

Die Gefangenen.

Ein Schattenspiel der großen Kriegstragödie
Zieht mir des Unglücks dunkler Zug vorbei:
Gefang'ne Feinde sind es Reih' an Reih' —
Wie fühl' ich mich von Zorn und Haß so frei,
Als ob mich's nur zu tiefem Mitleid nöt'ge!

Und sind doch jenes Frevelvolkes Söhne,
Das tückisch grausam uns're Brüder dort,
Ehrlichem Kampf zum Hohn, gefällt mit Mord,
Barbaren, Bestien — nein! mir fehlt das Wort!
Entadelt ganz und bar der Seelenschöne!

Was les' ich aus der Stummen leeren Blicken?
„Betrogen in's Verderben hingejagt!
Geraubt der Stolz! Der edle Wahn versagt,
Wofür Begeist'rung froh das Leben wagt!
Wir tragen blind an dumpfen Mißgeschicken."

Was deutsches Volk durch alle Schreckensstunden
Der schönen Zeit des Friedens näher führt,
Was rein erhaben ihm die Seele rührt,
Das Große, wofür Gott der Dank gebührt, —
Ihr Unglücksel'gen habt es nicht empfunden!

Das Eine nur, das euch vom Glück geblieben,
Es ist euch fern, ihr seid ihm rauh entrückt:
Die Sehnsucht brennt — die Sklavenkette drückt —
Die langen öden Stunden überbrückt
Nur Leid um euer Land und eure Lieben!

Nicht freundlich darf sich Feind dem Feinde nähern:
Uns trennt die Tat, das Leiden eint uns nicht.
Euch traf der schweren Götterschuld Gericht!
So gnad' euch Gott, der alles Urteil spricht:
Sein Sinn ist Liebe, doch sein Wort ist ehern —

Vielleicht, daß einst, wenn wir die Sieger waren,
Auch eine bess're Welt sich auferbaut,
Wo Freund dem Freunde frei in's Auge schaut,
Am gleichen Heilswerk hilfreich sich vertraut:
Dann sollt gesegnet ihr zur Heimat fahren! —



Die Lüge.

Zum Kampfe gefordert, wir zogen das Schwert,
Wir wähnten den Gegner unser wert;
Doch als wir ihn Auge in Auge geseh'n,
Wir sah'n keinen ehrlichen Ritter steh'n:
Ein schauderhaft fahles Höllengebild,
Dem giftiger Geifer vom Maule quillt,
Dem Falschheit aus schieligen Blicken grinst,
Ein tückischer Dolch durch die Krallen blinzt —
Wo soll man dich packen, du Nebelgestalt?
Das dehnt sich und teilt sich, umzingelt uns bald,
Verfinsterst gar uns die Sonne du! —
Stolz wie ein Luftschiff fahren wir zu,
Schneiden hindurch und tauchen heraus,
Hinter dem Rücken zerflattert der Graus:
Im klaren Lichte stehen wir da!
Ihr üppigen Feinde, fern und nah,
Erkennt ihr mit Schauder der Lüge Verrat?
Nun räumt ihr das Feld der wahrhaften Tat!
Betrog'ne Betrüger, die ihr seid,
Ihr wolltet uns leid tun — ihr tut uns leid!



Eure Welt.

Sind wir noch im dreißigjähr'gen Kriege,
An die drei Jahrhunderte zurücke?
Sagt, ob man im Kampf mit Menschen liege,
Oder mit der bösen Teufel Tücke?
Hinterlist, Verrat und Heuchelwort,
Bosheit, Grausamkeit und Meuchelmord
Und so viel, davon man lieber schwiege —
Doch es klagt, den Schlachtlärm übertönend,
Donner des Gerichts, die Welt durchdröhnend,
Gräßlich zur Begleitung unsr'rer Siege! —
Schließt ihr, Völker, vor dem Greul die Ohren,
Wollt nur hören, was euch wohlgefällt, —
In der Zeit, aus unserm Sieg geboren,
Wird man wissen: Das war eure Welt! —



Unsere Welt.

Kämpft wider uns die Welt —
Welche Welt?
Die durch die Lüge sich erhält,
Sie fällt,
Zerschellt,
Wenn sich der stille Sonnenheld
Wahrheit ihr entgegenstellt.

Sind wir die Herrn der Welt —
Welcher Welt?
Nicht Land und Leute, Gut und Geld! —
Das Feld
Behält
Die Segensmacht vom Himmelszelt:
Der *Wahrheit* Welt ist uns're Welt.

Was ist der Wahrheit Welt? —
Gottes Welt! —
Wo Glaubensmut den Odem schwellt,
Das Feld
Gesellt
Heimatliebe treu bestellt,
Edelkunst den Sinn erhellt — :

Das ist uns're Welt. —

Krieg und Kunst.

Wenn im gewalt'gen Sturm der Schlachten
Die deutsche Siegesfahne weht,
Sollt ihr doch nicht die Kunst verachten,
Die schweigend nun beiseite steht.

Sie hat durch schlimme Friedensjahre,
Die manches Deutschen Grau'n erregt,
Auf ihrem reinen Hochaltare
Das heil'ge Feuer treu gepflegt.

Des Glaubens Flamme, himmelstrebend,
Der Ideale Dienst geweiht;
Der Liebe Glut, im Herzen lebend,
Für echte deutsche Eigenheit;

Der Hoffnung Licht, ins Ferne fliegend,
Sehnsüchtig nach dem deutschen Sieg:
Nun flammt und glüht und strahlt es siegend
Um Schwert und Banner dort im Krieg!

Das Feuer ist's, das tatenselig
Viel tausend Herzen vorwärts treibt,
Was falsch und faul, unwiderstehlich
Verzehrt, daß auch kein Faser bleibt —

Das Feuer, das durch heißes Ringen
Uns einen heil'gen Frieden schafft,
In seinem Rauschen lauscht dem Singen:
„Mir schürte Eure Kunst die Kraft!" —

Wenn Gott vom großen Scheiterhaufen
Die letzte Asche stäuben läßt,
O Kunst, von deinem hohen Staufen
Ruf du die Welt zum Friedensfest!

Dann in dem Frieden, der uns tage,
Bewähre deine reinste Macht:
Ein Zeugnis in die Zukunft rage
Des Geistes, der uns Heil gebracht!



Wir Volk Goethe's.

Ihr tut uns gar viel Ehre an,
Ihr wunderlichen Feinde!
Mit dem, was Deutschland sang und sann,
Fühlt ihr euch Weltgemeinde.
Und wären wir nur wiederum
Das stille Volk des Goethe,
Ihr schösset nimmer mit Dum-Dum,
Und bliest't die Friedensflöte!

Wenn ihr uns nur in Ruhe ließ't
Das edle Gut zu pflegen!
Wir gönnten's euch, daß ihr genießt
Den deutschen Völkersegen.
Doch stört ihr uns des Friedens Ruh'
Mit eures Neides Wüten:
Nehmt euch in acht! wir schlagen zu,
Das edle Gut zu hüten! —



Den berühmten Auslandsdichtern.

Ihr Geistesführer fremder Nationen,
Ihr kennt uns nicht, ihr habt uns nie gekannt.
Ihr seht ein Heer mordsprühender Kanonen,
Und von Ulanenlanzen starrt das Land.

Wir sind Barbaren euch und Urwaldmenschen,
Vernichter menschenwürd'ger Weltkultur.
In feilen Söldnerschreibvolks Lügenbilde
Erschaut den Geist ihr unsres Volkes nur.

Die hoch euch überragen, unsre Großen,
Ihr streift sie nur mit einem scheuen Blick.
Daß sie die Unsern sind, mag euch erbosen
Als unbegreiflich blödes Mißgeschick.

Wohl tröstet euch's — wenn Trostes ihr bedürftet:
„Sie waren ihrem Volk zu groß, zu fern!"
Sie waren's, ja, doch, wenn ihr tiefer schürftet,
In uns auch träft ihr ihres Wesens Kern.

Und Augenblicke sind im Völkerleben,
Da bricht die Schranke vor verborg'nem Reich,
Da quellen Kräfte, die uns tragen, heben,
Der Großen wert und ihrem Wesen gleich.

Solch Augenblick — daß sie's erkennen wollten! —
Heut' vor den Völkern taucht er groß empor.
Mit jenen Schlägen, die uns töten sollten,
Sie riefen selbst das Wunder uns hervor.

Wenn wir die letzte Lüge niederrangen,
Wird euer Auge dann die Wahrheit seh'n?
Ihr Geistesführer, mich beschleicht ein Bangen:
Ihr könnt auch diese Prüfung nicht besteh'n! —

Pflicht.

Uns nennt ihr Sklaven, seht uns hart gekettet,
Ihr armen, blinden, irren Völkerbrüder?
Als ob nicht ihr, beängstet, seelenmüder,
An Wahnesketten schwer zu tragen hättet!

Nicht ein Despot hält uns zur Macht geschlossen
Und jagt uns willenlos dem Feind entgegen.
Um unsre Fahnen weht uns heil'ger Segen
Als eines freien Volkes Eidgenossen.

Die Freiheit, die im Wissen und im Müssen
Des Rechten sich und Tücht'gen rein betätigt,
Die Gott in Sieg und Frieden uns bestätigt:
Fremd blieb sie euren lauten Wortergüssen.

Die stille Macht, zu der wir uns bekennen,
Auf klaren Stirnen eine Ehrenkrone,
Auf Schritt und Tritt Geleit zu sicherm Lohne:
Pflicht heißt sie — mögt ihr sie Tyrannin nennen!



Gottesgericht.

Wir trauerten tief um deutsche Schwächen,
Wir schauderten bang vor deutschen Sünden:
„Gott will sein Urteil über uns sprechen!“
Das schienen die Kriegsposaunen zu künden.

Wir hatten's empfunden, — da war es geschwunden,
Da war keine Schwäche, da regten sich Kräfte,
Da fühlten wir Gott mit uns verbunden,
Da führten wir selber des Rechtes Geschäfte.

Nun schreckt uns kein Feind — uns bangt um sein Lügen!
Verlästerte Wahrheit, wie wird sie sich rächen!
Welche Strafen könnten genügen
Für solch eine Hölle von Haß und Verbrechen!?

Und war's euer Wahn, und war's euer Glaube —
Aus trugvollen Träumen — entsetzlich Erwachen!
All euer Stolz — zerschmettert im Staube —
Die Teufel selber verlernen das Lachen!

Gottes Gericht in ewigen Schauern
Läßt eure tönenden Namen verhallen!
In dankbarer Demut nur können wir trauern:
Wie große Völker so schmählich gefallen! —



Englands Ende.

Unsel'ges England, all dein Glück, es endet,
Und deine Größe wird ein leerer Schall!
Dich hat des Goldes Höllenglut geblendet,
Mit List erkauft hast du dir deinen Fall.

Den gelben Herbst hast du heranbeschworen,
Da deines Sommers Reife dich berauscht.
Bald naht der Winter dir, du bist verloren,
Weil du dein warmes Edelblut vertauscht!

Nicht mehr in deinen Adern quillt die Stärke,
Die einst in König Heinz die Franken schlug,
Die Wunder schuf in Meister Williams Werke,
Die Cromwell richten ließ der Stuarts Trug.

Wir liebten dich! Wir haben dich bewundert!
Ein Vorbild warst du, glänzend, unerreicht.
Wir hofften ein germanisch' Weltjahrhundert,
Da Britenstolz und Deutschmut sich vergleicht. —

Das ist vorbei! Du freies Inselwesen,
Das sich des Meeres schwanker Flut vertraut,
Zum Weltbeherrscher wähnst du dich erlesen,
Und eine Scheinwelt hast du dir erbaut!

Die Fee Morgan nur hat dir vorgegaukelt
An allen Küsten welch' ein Sklavenheer!
Doch wie der Wind die Meereswelle schaukelt —
Es kommt der Sturm — der Schein versinkt im Meer.

Schon greift er dich! Und—statt dich ihm zu stellen,
An dich nur denkend, dich vergissest du,
Verrät'st die Ahnen, Brüder und Gesellen:
Des Ostens Fremde rufst du dir herzu!

Nun drohen Fluten allem Edelleben,
Gewalt'ger als die Wogen deines Reichs!
Europa hast du Asien preisgegeben:
Du bist das nächste Opfer deines Streichs!

Sie, wie du wehrst dich ohne Trugverbände!
Wer alle braucht, der bleibt zuletzt allein.
Wir werden wehren uns bis an das Ende:
Du lehrtest wachsam uns und wehrhaft sein!



Aus der Zeitung.

Der Belgerkönig spricht fest überzeugt:
„Die Monarchie nur hat das Recht gebeugt.
Auf eines Kaisers Willen nur entbrennt
Der Krieg. Nur Frieden will ein Parlament."

In seine Zeitung schreibt's der Englischmann
Zum Titel „Parlament" und hintendran:
„Das Parlament gibt Indien Permission,
Selbst zu bezahlen seine Hilfsaktion."

Sehr friedlich das und britisch sehr gedacht!
Kein Kaiser hat es England nachgemacht.
Am liberalen Grundsatz hält es fest,
Daß es die Andern für sich zahlen läßt.

Und Belgien allererst verspürt es hart,
Als Lüttich fiel, als deutsch sein Brüssel ward,
Als Löwen traf das schwere Strafgericht —
Und nur sein guter König merkt es nicht?!

Das Parlament entscheidet keine Schlacht.
Parlamentieren wohl käm' in Betracht —
Bis eines Kaisers Wort das Urteil fällt:
„Nun ist zum Frieden wieder reif die Welt."



Oesterreich-Ungarn.

Braver Bruder Oesterreich!
Ritterlicher Ungar-Vetter!
Streich um Streich,
Blitzen gleich,
Schlugt ihr in das Schlachtenwetter. —

Dräuend wälzt es sich daher,
Eine dunkle Riesenwolke:
Dumpf und schwer,
Heer und Wehr,
Aus dem breiten Russenvolke.

Flammend stößt der Doppelaar
In den Schwarm der Nebelkrähen:
„Bleicher Zar,
Deine Schar
Wird dem Stoß nicht widerstehen!“

Braust euch Überflut ins Land,
Schwellend wie die Weichselwogen:
Haltet Stand!
Hier die Hand!
Deutscher Bruder kommt gezogen!

Trotzend in der Schlachtenglut
Steh'n wir nun in Eins verschmolzen:
Wunder tut
Edelblut
Wider jene Massenstolzen!

Quillt's auch immer neu hervor
Aus dem großen Wetterschoße:
   Korps auf Korps
   Hart am Tor
Weichen unserm Widerstoße!

Tage, Wochen geht der Kampf,
Bis zur letzten Schicksalswende:
   Roßgestampf,
   Staub und Dampf,
Blut und Tod und Flucht und Ende! —

Frei die Schwelle! Frei der Grund!
Riesenwolke fern zerronnen!
   Treustem Bund
   Im Erdenrund,
Sieg des Lichtes, bleib gewonnen!



Uebermacht.

Wähnt ihr bald uns unterlegen
Unter schwerer Uebermacht?
Mit dem Messen, mit dem Wägen
Ward das Große nie vollbracht:
Aus den Seelen, aus dem Sein
Strömt die Siegeskraft allein.

Feindesart, wer dein gedächte,
Glaubt sich nie durch dich besiegt!
Das sind nicht die hohen Mächte,
Denen deutsches Volk erliegt.
Was du wähnst im Uebermut —
Deutschland ist dafür zu gut!

Wachsen mögen Schar auf Scharen,
Wir sind doch aus andrem Holz!
Nur der Menschheit Ehre wahren,
Deutsches Volk, das sei dein Stolz.
Für das Höchste einzusteh'n,
Nimmer darfst du untergeh'n!

Was in Tiefen, was im Stillen
Dir ein frommes Heiltum lebt,
Was nach heil'gem Schöpferwillen
Sternenweit den Blick erhebt,
Singend, betend geht zur Schlacht:
Das ist deutsche Uebermacht! —

Zwischen den Schlachten.

Der Tag verglimmt. Vorüber ist die Schlacht.
Ein grauer Nebel deckt das grause Feld.
Nun sinkt die dunkel-feuchte Sommernacht
Wie Albdruck nieder auf die stumme Welt.

Blick näher hin, wenn dich der Blick nicht schreckt:
Der graue Nebel ballt sich zum Gebild,
Und Schläfer sind es, reglos hingestreckt,
Lebend'ge bei den Toten, gleich gestillt.

Das ist des Riesenkampfes Schlummerstatt,
Wo Neid und Wut in nächt'gem Friedhof ruht.
Nur fern am Rande flackert's rötlich-matt:
Verbrannter Stätten bald erstickte Glut.

Ein weher Seufzer haucht darüber hin;
Ein wundes Stöhnen hier, und dort — ein Wort,
In schwerem Traum geflüstert ohne Sinn:
Des Grausens Pulsschlag bebt im Schlummer fort. —

Einsamer Posten, weißt du, was du siehst,
Der du dem großen Schlafe hältst die Wacht?
Hier hält des Lebens Quell, der ewig fließt,
Den Lauf an, staunend, vor des Todes Macht.

Still steht die Zeit den Schläfern, wie der Tod.
Nur du, der du soviel des Blut's geseh'n,
Ersehnst dir bang das blut'ge Morgenrot,
Wenn Stunden endlos müd vorübergeh'n.

Der wildgewalt'ge Mut, der Wunder schuf,
Liegt ausgelöscht in starrem Ungefühl —
Horch! War das nicht ein leiser Vogelruf? —
Der Morgen naht! Vom Osten weht es kühl.

Den Posten schauert's. Leben kehrt zürück,
Und wie sein Blick das Dämmerfeld umirrt:
„Ersehntes Licht! Bist du mir nun das Glück,
Wenn auch der Tod mit dir lebendig wird?“

Doch welch ein Rauschen, wie von Flügelschlag,
Durchwallt die Reih'n der Schläfer weit im Tal?
Erhebt die Schar, die dort dem Tod erlag,
Im Geisterflug zur Schlacht sich noch einmal?

Blick scharf, mein Posten! Blick und freue dich!
Das ist der Mut des Lebens, der erwacht!
Der deutsche Mut, von dem der Schlummer wich,
Ein Geisterflug, fürwahr, ein Flug zur Schlacht!

Sie regen sich, sie heben Haupt und Faust,
Sie steh'n — steh'n unerschüttert — Mann bei Mann!
Die Sonne tritt hervor. O wie du schaust!
Du hehrer Himmelsposten! Schau dirs an!

Sieh: Deutschland! So erwacht's! So steht es stark!
Von neuem führt es seinen heil'gen Krieg.
Unsterblich ist's, des Gottesreiches Mark,
Und nimmer stirbt sein Mut und nie sein Sieg! —



Unserem Verwundeten!

(An Walther v. W.)

Unsres Geschlechtes tüchtiger Sohn,
Nun hat es auch dich getroffen?!
Die feindliche Kugel, des Mutes Lohn,
Willkommen heldischem Hoffen!

Du wolltest würdig der Ahnen sein
Von hundertjährigem Ruhme;
Da wand dir in deinen Kranz hinein
Gott eine rote Blume.

Der dir sie zu tragen in Ehren verlieh,
Er hat dich erhalten den Deinen;
So dürfen wir alle, geehrt durch sie,
Den Stolz mit der Freude vereinen,

Genug der Tinte verspritzten wir,
Nun ward unser Blut auch vergossen;
Gern hätt' ich, wär ich „Artill'rist" gleich dir,
„Gloria Viktoria!" geschossen! —



Der tapfere Landwehrmann.

Dunnerslag! Ick glöw — dat was min Arm! —
Flinte hollen — geiht nich! Un die dröwen
Scheeten ümmerlos! Dat Gott erbarm!
Kamrad, kumm! Dat Kunststück möt man öwen.

Holl mich mal min ollen Arm — un nu:
Flinte druff! Is gaud. Affdrücken kann ick.
Bums! Dat was 'n Treffer. Nu kümmst du!
Afwesslung möt sin. Süs fluscht dat bannig. —

Na, wor stickt der Kamrad? Du büst dran! —
Armer Kirle! Kreigst och Blei to freten?! —
Un die ballern! Jung, wat fang' ick an?
Helpt kein Ein — ick bün jo rein uppsmeten!

Wat? Min Anner is jawoll instand,
Un min Kolben fällt woll in't Gewichte.
Marsch un druff! Dat geit for 't Vaderland.
Slag un Krach! Nu kümmt dat in die Richte.

Hurra! Süh! Dor löpt der ganse Swarm! —
Sanitäter! Mich ward swart! Ick falle! —
Glieeks to 'n Docktor mit min ollen Arm,
Dat ick fix man wedder weeter knalle! —



Der liebe Junge.

Einsam im dämmrigen Stübchen sitzet die Mutter. Es fliegen
Unter den fleißigen Fingern die strickenden Nadeln so munter:
Wärmende Socken den Kriegern, die frierend in Gräben liegen —
Und ihr Junge, ihr lieber Junge ist auch mit darunter.
Nieder sinkt in den Schoß der Strumpf — ein seufzendes Fragen:
„Ach, mein Junge, mein lieber Junge, — wirst du sie tragen?!"

Draußen wandelt der Vater bedachtsam den Freunden zur Seite,
Plaudern vom Kriege und tauschen gewichtig ihr Meinen und Sinnen
Ueber die Gräben dort, die verwünschten, die Länge und Breite —
Schmunzelt der Vater: „Mein Junge, mein Junge, liegt auch mit darinnen!"
Und wie die Andern ihn rühmen, den Tapfern, gefällig und bieder:
„Ja, mein Junge, der kommt mit dem eisernen Kreuze mir wieder!"

Spät noch blickt das Mädchen hinauf in den flammenden Himmel:
„Liegst du wohl, mein Geliebter, nun unter den gleichen Sternen,
Wenn mein Gedanke dich sucht durch der himmlischen Lichter Gewimmel,
Ach, mein Junge, mein lieber Junge — gedenkst du der Fernen?!"
Zärtliches Lächeln verklärt ihr Bangen im frommen Gemüte:
„Lieber — lieber — lieber Junge! Daß Gott dich behüte!"

Und er liegt in der Fremde, liegt in dem furchtbaren Graben,
Bleich und starr gestreckt — die gebrochenen Augen noch offen
Schauen nimmer die Sterne da droben, kalt und erhaben —
Liegt, der geliebte Junge, von tötlicher Kugel getroffen.
Nur der Nebenmann denkt wild feuernd mit stillem Neiden:
„Junge, du lieber Junge, nun bist du aus allen Leiden!"

Totenfeier.

Wie drängt die Freude sich auf alle Lippen,
Wie steigt der Stolz empor in jeder Brust!
Ein Schiff des Glückes, steuert durch die Klippen
Die deutsche Volksmacht, fahrt- und zielbewußt.

Ob Sturm und Fluten sich dawiderstemmen,
In Funkensprüchen kündet's Tag um Tag:
Du Heimat brauchst den Jubel nicht zu hemmen!
Voran! Voran führt jeder Ruderschlag.

Er hemmt sich nicht! Er läßt die Fahnen wallen.
Er singt sein tausendstimmig deutsches Lied.
Der gleiche frohe Glaube lebt in Allen,
Der gleiche Dank, der auf zum Himmel sieht. —

Doch hört ihr auch im Jubeln und im Singen
Die leise Stimme, die von droben klingt,
Die mahnungsvoll auf ernster Töne Schwingen
Zum tiefen Quell der Frohgefühle dringt?

Ihr sanfter Hauch — die hocherregte Welle
Beschwichtet er zu klarem Stillestehn,
Und eine Engelschar in Himmelshelle
Läßt sich im reinen Spiegelbild erseh'n.

Sie steigen nieder, Rosen in den Händen,
Die Quelle weihen sie mit frommer Zier.
Erkennt sie recht: das sind die Totenspenden!
Besinnt euch wohl: welch' Siegen feiert ihr? —

Das Schiff des Glücks durchfurchte blut'ge Wogen,
Und blut'ge Opfer sanken in die Flut.
Nicht an das lichte Ziel sind sie gezogen,
Ein dunkles war's, daß in der Tiefe ruht.

Und doch, auch Ihr Gesunk'ne, seit ihr Sieger!
Die ihr gestürmt des Todes starres Tor,
Ihr sanket nimmer: als gekrönte Krieger
Hebt ihr zu euch der Brüder Blick empor.

Den Frieden, den sie hart dem Volk erstreiten,
Gewannt ihr leicht, doch nicht für euch allein:
Wer euer denkt, bis in die fernsten Zeiten,
Wird eines Gottesfriedens gläubig sein. —

Um euer Schwinden aus der Erde Schmerzen,
Um euer Fehlen bei der Sieger Fest,
Um euer Scheiden von geliebten Herzen
Wohl fließt die Zähre, herbstem Weh entpreßt.

Das ist der Ernst der schweren Lebensstunde,
Die hinter allen Freudentagen steht.
Nur achtet auch, daß in der Todeskunde
Der Himmelshauch der Freudenquelle weht!

Wenn all die lauten Freuden einmal schweigen,
Das Lied verklang, der Fahnenschmuck entfernt,
Die tiefste, reinste Freude bleibt uns eigen:
Daß heilig Sterben unser Volk gelernt. —

„Die Schlacht steht“.

„Die Schlacht steht“ — Tage dumpf hinschleppend wie durch Nichts,
Als stünden Zeit und Welt und Leben mit ihr still —,
Und draußen — alles Grau'n des Völkerblutgerichts,
Mit eines Willens Wut, der sich zerfleischen will! —

Und dennoch steht die Schlacht. Blind rast der Wille nicht,
Wo geistgeleitet Kraft an Kraft sich ringend mißt.
So steht das Weltall, bis der Kräfte Gleichgewicht
Sich löst, und offenbart der Sinn des Lebens ist. —

Die Schlacht steht. Zaget nicht! Geduldig harrt und denkt:
Ein jeder steht vor Gott, wie viel er auch sich regt.
Die Stunde kommt, die dich hebt oder niedersenkt.
Es kommt der Tag, da Gott der Schlachten letzte schlägt. —



Segen der Erwartung.

Noch ist er nicht erreicht, der schöne Friede,
Noch schwebt er vor uns durch die blut'gen Felder
Und winkt und lockt, ein lichter Wundermelder
Von dem, was kommen soll, was kommen muß:
Ob noch so schwere Zeit uns davon schiede,
Wir nahen ihm nach göttlichem Beschluß.

Und gut und heilsam ist es unserm Volke!
Im schmerzerfüllten Ernst der langen Stunden,
Nicht Siegeskränze seien nur gewunden.
Dir bleibt, mein Volk, die größe Pflicht zu tun:
Laß nur dein Auge durch der Schlachten Wolke
Fest auf des Friedens fernem Bilde ruh'n!

Da sinnt und sorgt euch, all ihr deutschen Seelen,
Derweilen draußen eure Kämpfer ringen,
Wie wir den Frieden würdig einst empfingen,
Und mit den Tapfern, tapfer wir zugleich,
Des letzten, höchsten Zieles nicht zu fehlen,
Gestalten und erhalten ihm sein Reich!

So sei, mein Volk, dir jeder Tag ein Segen!
Bis daß lebendig nach dem großen Kriege
Das Bild des Friedens dir herniederstiege,
Sei du bedacht, solang' es vor dir schwebt,
Tiefinnerst dir die Mahnung einzuprägen:
Wie deutscher Geist den deutschen Frieden lebt.

Schmiedelied.

Beim Ambos steht der Krieg und singt:
„Ich schmied', ich schmied', ich schmiede!"
Und wie er hoch den Hammer schwingt,
Und wie der schallend nieder springt,
—„Wie heißt das Schwert?"—Das Schwert, es klingt:
„Friede! Friede! Friede!"

Der Hammer schallt, es klingt das Schwert:
„Ich schmied', ich schmied', ich schmiede!"
Du Schmiedemeister, preisenswert,
Sag, was dein Schmieden uns beschert,
Sag, was uns Schwert und Hammer lehrt,
Mit deinem Schmiedeliede?!

Der Schmied in heller Funken Spreu:
„Ich schmied', ich schmied', ich schmiede!
Das deutsche Volk, das schmied' ich neu,
Ich schmied' es rein und stolz und treu,
Dem Freund zum Schutz, dem Feind zur Scheu
Und deutsch in jedem Gliede!" —

Wenn Krieg nicht mehr beim Ambos stand:
„Ich schmied', ich schmied', ich schmiede!"
Erloschen ist der Weltenbrand,
Das Schwert, das bleibt in deutscher Hand,
Am deutschen Land dann sei's erkannt:
Sein Schwert — das ist der Friede! —

Zum Frieden!

Zum Frieden geht es! Doch der Weg ist schwer.
Nicht vor dem Ende lassen wir uns nieder.
Der Körper ruht, der Geist entschläft noch mehr,
Verlor'ne Schwungkraft kehrt sobald nicht wieder.

Noch schwingt der Siegesdrang sein Flügelpaar:
Begeistrung und Empörung; mächtig wehen
Sie Furcht und Zweifel in der Feinde Schaar.
Wir haben Mut den ganzen Weg zu gehen.

Zum Frieden geht es! Doch es geht durch Blut.
Erweckt vom Blute drängen grause Schatten
Der alten Tierheit wider uns in Wut,
Die wollen Weg und Ziel uns nicht gestatten.

Zum Frieden geht es! Aber nur durch Sieg;
Denn „Siegfried" heißt der Held des deutschen Schwertes.
Wie weit der Weg, wie lange währt der Krieg:
Wir führen's durch! Der Friede selbst begehrt es.

Der will kein Stückwerk, will kein Scheinbild sein,
Der deutsche Friede soll dem Kampfe gleichen.
Bleibt stark im Willen, im Gewissen rein,
Getreu zu Gott! — Ob solche Kräfte weichen?

Die grausen Schatten seien uns gegrüßt!
Daß sie sind, wie sie sind, ist uns zum Heile.
Neid wird vernichtet, Frevel wird gebüßt.
Zum Frieden geht's, wie fern er immer weile.

Zum Frieden geht es, ob der laute Sang
Verstummt im starren Harren auf die Wende!
Im Herzen tönt ein tiefer Glockenklang:
Der heil'ge Glaube an das gute Ende!

Völkerfriede.

Löscht das Feuer, löscht die Flammen,
Völker, wenn der Sieg bestimmt!
Werft die Brände rasch zusammen,
Bis der letzte Funke glimmt!

Scheucht der Walstatt böse Geister,
Die im düstern Rauche weh'n!
Werdet der Gespenster Meister,
Die aus Blut und Brand entsteh'n!

Rottet aus zum Nimmerwieder,
Was der Rache Ruf erhebt!
Tretet nieder, tretet nieder
Allen Haß, der überlebt!

Wo des Blutes Quellen springen,
Völker, euch in Andacht beugt!
Dieser Krieg muß Segen bringen,
Nicht den Fluch, der Flüche zeugt!

Hol der Teufel, was sein Eigen,
Diese ganze alte Welt!
Aus den heil'gen Saaten steigen
Soll ein göttlich Erntefeld.

Das nur, das ist wahrer Friede,
Der von keinem Feinde weiß.
Wenn uns Gott den Sieg beschieden:
Solch ein Friede sei der Preis!

Kein Haß.

Nein, wir sind Christen! Hassen sollen wir
Selbst England nicht. Die Lüge hassen, wohl,
Die Heuchelei, die Niedertracht, die Gier
Nach Gold und Macht, die seelenlos und hohl.

Doch wer dem Teufel dieser Gier erlag,
Und wer verfallen diesem Lügengeist,
Ist mitleidswert — und wer noch prunken mag
Mit seiner Schmach, verächtlich allermeist.

Verächtlich nicht der Mut! Der Söldner schlug
Sich ehrlich für den Krämer, der ihn zahlt,
Ihn in's Verderben treibt für seinen Trug
Und lästernd mit des Rechtes Banner prahlt.

Mitleid verletzt, Verachtung trifft zu Tod,
Mehr als der Haß. Der Lüge Reich zerbricht
Nach eh'rner Weltgerechtigkeit Gebot.
Doch wir sind Christen und wir hassen nicht.



Deutschland und Frankreich.

Ehre dem Feinde, der tapfer sich schlug,
Wir brauchen uns sein nicht zu schämen!
Er macht uns zu schaffen — bald hat er genug:
Wir mußten die Kraft ihm lähmen.

Und denken wir künftig die Tage zurück
Der wütenden Riesenschlachten,
Wir werden im schwergewonnenen Glück
Unglücklichen Feind noch achten.

Und wenn er uns künftig die Schläge vergißt,
Nachbarlichen Frieden zu halten:
So wacker, wie heut' er im Unglück ist,
Wollen des Glückes wir walten.

Dir tut es gar not, du tapferer Feind —
Auch dir, du freudiger Sieger:
Wenn nicht uns der Wille zum Edlen vereint,
Sind beide wir Unterlieger.

Doch bleiben einander wir beide wert:
Großes wär' uns beschieden!
Dann mag Caroli magni Schwert
Der Welt gebieten Frieden. —



Sie wollen's nicht!

Sie wollen's nicht,
Die unglücksel'gen, trotzigen Gesellen!
Sie wollen's nicht,
Von ihrem Hasse lassen woll'n sie nicht!
Wenn ihrer Heere Macht in blut'gen Wellen
Vor uns zusammenbricht:
Sie wollen's nicht!

Was bleibt uns dann,
Uns ehrlichen, so gern versöhnten Siegern?
Was bleibt uns dann,
Wenn sich der Sieg nur neuen Haß gewann?
Zu halten eine Welt von Unterliegern
In eisenfestem Bann:
Das blieb' uns dann!

Wohl teurer Kauf
Dir Volk, zu göttlicherem Amt berufen!
Trag deiner Seele Heiligtum bergauf,
In schwerer Rüstung über harte Stufen,
Zu neuem Heldenlauf
Hinauf! Hinauf!



Bleibe Deutscher, bleibe Held!

Deutsches Volk, nun warst du wieder
Stark und herrlich auferstanden!
Volk der Schwerter, Volk der Lieder!
Brudervolk aus allen Landen,
Wo dir Feinde widerstanden,
All' mit deiner Waffe Schärfen
Wuchtig weißt du sie zu werfen:
Mut und Jubel, grenzenlos,
Macht dich einig, macht dich groß!

Deutsches Volk, o lerne, lerne,
Was die große Zeit dich lehrte,
Daß die neu entflammten Sterne
Nicht nur leuchten deinem Schwerte!
Was dich einte, was dich ehrte,
Wahr' dir's für die alten Feinde
Tief in eigner Volksgemeinde,
Eignen Wesens Herz und Schoß:
Da sei einig, da sei groß!

Deutsches Volk, ja, denke, denke,
Was zuteil dir ward aus Gnaden,
Daß kein Niedergeist dich lenke
Ab von deinen Höhenpfaden!
Denn du bist von Gott geladen
Mit dem Donnerruf der Schlachten:
Würdig du den hohen Wachten
Seines ew'gen Reichs gesellt,
Bleibe Deutscher, bleibe Held! —

Vor der Pforte.

Schloß uns der Friede mit erhab'ner Ruh'
Des Krieges blutbesprengte Pforte zu, —
Wo sind wir nun? Stehn wir im leeren Raum?
War jenes dort — ist dies hier nur ein Traum?
Da winkt, den ernsten Blick uns zugewandt,
Der Friedensengel mit der hellen Hand
Und weist, entgegen der geschloss'nen Pforte,
Uns auf ein andres Tor mit diesem Worte:

„Faßt Euch! Zum Träumen ist jetzt nicht die Zeit.
Seht hin! Dies Tor führt euch zur Wirklichkeit.
Das ist die Welt, die euer Wirken schafft,
Die neue Zeit, die harrt auf eure Kraft.
Ein schweres Werk und eine große Pflicht!
Habt ihr gesiegt — dort siegtet Ihr noch nicht.
Wollt ihr hinein zu neuem Kampf und Hoffen?"
— Wir wollen, ja! — „Die Pforte steht euch offen!"



Deutscher Sieg.

Mag einst der todeswunde Krieg
Zur ewigen Ruhe sich legen:
Wir wollen den Glauben an deutschen Sieg
Im Herzen hüten und hegen.

Was sich die Väter gläubig erkriegt,
Die Kinder und Enkel gleich ihnen,
Sie sollen, im seligen Frieden gewiegt,
Den Sieg sich wieder *verdienen*.

Wie weit die unendliche Zeit entflieg',
Nie soll sie den Glauben uns rauben:
„*Sieger* der Deutsche und *deutsch* der Sieg!“
So sollen wir leben und glauben.

Was gut und gerecht, was edel und rein,
Die Welt zu heil'gen und heben,
Das soll uns're ewige Siegskraft sein,
Das wollen wir glauben und leben!



Inhalts=Verzeichnis.

